Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 31 | 2. August 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1–2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Arbeit in dem Herrn.

Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen,
Die Ehre Ihm, so ist der Segen dein.
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen stets, wie im Geringen,
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.
Die Händ' ans Werk, die Herzen himmelan,
So wird allein ein gutes Werk getan.

Es ist auch vor dem Herrn nichts so geringe,
Daß Er nicht hilfreich dir zur Seite steh',
Dir Kräfte gäbe, daß es wohl gelinge,
Und selbst zu einem solchen End' es bringe,
Daran dein Auge Seine Freude seh'.
Rufst du bei allem Seinen Beistand an,
Dann wird auch alles herrlich abgetan.

Und ist Er bei dir, dann zerstreut Er nimmer
Die Kräfte dir, o nein, er sammelt sie;
Verbreitet einen freudehellen Schimmer
Auf deiner Hände Werke, daß dir immer
Zur Lust die Last, zur Freude wird die Müh'.
Für das, was deine Hand mit Ihm getan,
Wird stets dein Herz von Ihm den Lohn empfahn.

Wie selig ist's, vor Augen Ihn zu haben,
Mit Ihm zu reden jetzt und allezeit,
An Seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben
Und sich zu trösten Seiner Gnadengaben,
Stets froh zu sein bei Seiner Freundlichkeit,
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,
Wie leicht du deine Arbeit abgetan.

Ph. Spitta.

Der Kampf unserer Gemeinden im Lichte der Gegenwart.

Von G. Strohschein.

Diese schwachen Aeußerungen sind Schreie einer besorgten Seele um das Wohl und gegen die Gefahren unserer Gemeinden.

Das größte sichtbare Gut für wahre Jesusnachfolger auf Erden ist doch die Gemeinde. Nichts kann uns so erfreuen, als die Wohlfahrt, und nichts kann uns so betrüben, als die Not der Gemeinde. Der Gemeinde haben wir uns mit unserer Kraft, Liebe und Zeit geweiht. Für den Sieg der Gemeinde sind wir bereit zu kämpfen, die Gemeinde sind wir bereit zu schützen und zu verteidigen bis zum letzten Atemzuge.

Die Gemeinde ist unsere Gebetsstätte, Heimat, Ruheport der Seele, eine Kraftstation für die Müden, ein Garten des Herrn, ein Leuchtwerk auf hohem Berge, ein Gebäude auf Felsengrund, ein Sieges- und Ueberwinderheer, eine Dienerin Gottes, ein himmlisches Gebilde, eine Botschafterin Christi, der Leib Christi.

Die Gemeinde ist aber auch einem Schiffe gleich auf tobendem, unruhigem Weltenmeere, einer Karawane in der Wüste; sie ist eine Ausländerin, Fremde, Verhaßte, Verkannte, ein Fremdkörper im Plane der Weltweisen, ein Stein des Anstoßens, ein Gegenstand des heißen Angriffes für den Atheismus und Unglauben, für die Gottlosigkeit unserer Tage.

Des Ewigen Hände sind beschäftigt, ein neues Blatt im Buche der Welt- und Gemeindegeschichte umzuschlagen. Unsere Zeit mit ihren gewaltig schnellen Umgestaltungen, unerhörten Umwertungen, mit ihrem Licht und Schatten ist für die Kinder Gottes ein lautes Merkzeichen. Unser Herr gibt auf allen Gebieten des Weltgeschehens große Ereignisse, die uns laut zurufen sollen, daß jetzt der letzte Akt in dem Drama dieser Erde zu spielen begonnen hat. Mit diesen neuen Zeitumwälzungen erwachsen für uns neue Pflichten, neue Gefahren, Schwierigkeiten und Feinde; und somit werden wir veranlaßt zu neuen heißen Kämpfen, zu ernsterer Kraftanstrengung und zu anhaltendem Gebetsringen. Die Kampfaufgaben des Baptismus um das Bestehen, um das Wachsen und Zunehmen unserer Gemeinden, um den Sieg des Reiches Gottes, sind so groß und

ernst wie nie zuvor. Wir sind alle Streiter Christi die immer kampfbereit, wach, ausgerüstet und siegesgewiß sein müssen gegen die geheimen und offenbaren Seelenfeinde.

Gottes Volk darf nie ermüden,
Kämpfen muß es Tag für Tag.
Rufen falsche Wächter Frieden,
Gottes Volk bleibt immer wach!

Laßt mich an zweierlei Mächte erinnern, mit denen wir im Gemeindeleben zu rechnen haben: an die gewaltig hindernden Mächte und an die glorreich siegenden Mächte.

1. Hindernde Mächte.

1. Eine hindernde Macht ist die religiöse Entmutigung. Nur ein begeistertes, mutiges Heer kann den Sieg erringen, aber ein verzagtes, mutloses und müdes wird geschlagen. Nur ein frischer, kräftiger, eifriger Arbeiter kann glänzende Erfolge und Früchte seiner Arbeit ernten. Mut und Begeisterung siegt und reißt Hunderte, ja Tausende mit sich fort. Das Christentum hat im Laufe der Jahrhunderte nur durch heilige Begeisterung, durch unbezwingbaren Eifer, durch selbstverleugnende Opferfreudigkeit alle Bestien der Verfolgung und alle Riesen der Unmöglichkeiten, der Verzweiflung überwunden. Das Kreuz Christi kann aber nie Siege feiern, wenn eine allgemeine Erschlaffung der Missionskräfte eintritt; wenn wir müde werden im beten, singen, bekennen, ermahnen, geben, leiden um Jesu willen und im predigen; wenn die Eifrigsten wie Elias darnieder liegen und ihr Leben empfinden als eine große Last, erfüllt von Erfolglosigkeiten und bitten: „Es ist genug, mein Leben ist ja doch nutzlos, ich bin ja doch nicht berufen zum Segen für andere, innere und äußere Mächte erdrücken mich". Wenn man über den geistlichen Zustand vieler mit Recht die Worte schreiben kann: Kraftlosigkeit, Mutlosigkeit, Müdigkeit. Das sind die Dinge, welche uns Niederlagen bereiten, dagegen wir durch Gotteskraft entschieden ankämpfen müssen, bis wir wieder aufgerichtet sind, bis neuer Mut, neue Kraft, neue Begeisterung für Gottes Sache uns erfüllt.

2. Eine weitere hindernde Macht, ist die geistliche Sattheit. Einmal war es anders hierin, als ein Hunger und Durst nach der Wahrheit tausende und abertausende Herzen bewegte, als tausende Hände sich ausstreckten nach den Blättern der Bibel und als viele Seelen schmachteten nach dem Lebenswasser. Unter solchen Menschen ist es eine Freude, Mission zu treiben, da ist der Predigerberuf eine Lust. Wo ein Durst, ein Hunger da ist nach den Segnungen, Erquickungen und Verheißungen Gottes, da ist die Gemeinde ein wachsender, blühender, ein fruchtbringender Gottesgarten zum Preise des Höchsten und zum Segen der Welt. Da, wo man Gottes Geist mit Macht vom Himmel zieht, da findet man auch Jesusähnlichkeit, Heiligung, Arbeits- und Leidensbereitschaft und Wachsamkeit. Es ist aber leider nicht immer so. Nicht nur ungläubige, sondern auch gläubige Gemeinden kranken an diesem Uebel der geistlichen Sattheit. Wenn man nicht mehr Kraft und Saft aus Jesu zieht; wenn der Schönste allen Reiz für uns verloren hat; wenn Sein Erlösungswerk nicht mehr unsere Herzen zu heiliger Freude und Dankbarkeit bewegt; wenn die Gebetsstunden vernachlässigt werden, wenn aus dem Gebetskämmerlein keine gottverbindende Herzenseufzer mehr emporsteigen; wenn die Predigtgottesdienste kaum von einer Hälfte der Gemeinde besucht werden; wenn der böse Kritikgeist jeden Eindruck, jede Wirkung der Versammlung stört und den Geist dämpft, in seinem Wirken hemmt; wenn die Bibel nicht mehr begierig gelesen wird; wenn man satt ist jeglicher geistlicher Nahrung, dann, ja dann sind es für alle wahren Kinder und Diener Gottes Trauerzeiten, Zeiten der Verzweiflung, dann ist für die Gemeinde die Zeit der geistlichen Dürre angebrochen, wo keine Geistes- noch Segensströme fließen, wo kein Himmelstau sich erquickend herniederläßt, wo kein Rauschen von oben Erweckungen und Neubelebungen ankündet, wo der Himmel wie zur Zeit des Elias verschlossen ist. Die geistliche Sattheit, deren Ursachen Welthunger, Weltgenuß, Weltseligkeit, Geldliebe, geistliche Trägheit, äußere Frömmigkeit, vergiftete Seelenspeisen sind, ist eine tötende und vernichtende Macht im Gemeindeleben.

3. Der große wirtschaftliche Druck über den Gemeinden ist ferner auch eine hemmende Macht. Der Siegeszug der Weltwirtschaftsnot berührt schmerzlich die Herzen von Millionen, bereitet Kummer vielen Staatsmännern, Weltwirtschaftsführern und ist auch in die Mission unserer Gemeinden gedrungen. Die Weltwirtschoftsnot übt einen hindernden Druck aus auf die Erfüllung unserer Missionsaufgaben, sie lastet schwer auf unseren Missionsgaben und unserer Opferfreudigkeit. Arbeitslosigkeit, Schulden, Geschäftsstockungen und wirtschaftliche Disharmonie nehmen die Gebemöglichkeit, und es werden Klagen über leere Missionskassen geführt. Langsam schwindet der Missionseifer. Brüder und Schwestern, die einmal die ersten waren, wo es etwas für den Meister zu tun gab, sind durch materielle Nöte in der geistlichen Wirksamkeit aufgehalten, lahm gelegt worden, und bei vielen schwindet sogar das Vertrauen zu Gott und Menschen. Es liegt auch ein Druck auf der Möglichkeit des notdürftigen Unterhalts unserer Missionsarbeiter. Manche können nicht freudig das Evangelium verkündigen, weil eine große Doppellast, die Sorge um die Gemeinde und die Brotsorge, sie selisch und physisch erdrosselt.

In dieser schweren Zeit ist es unsere Pflicht, einander helfend und liebend die Hände zu reichen. Das schließt in sich, daß Arbeitgeber unsere Mitglieder bei der Arbeiteranstellung bevorzugen; daß man bei Einkäufen irgend welcher Produkte und Waren baptistische Geschäfte bevorzugt. In einer baptistischen Zeitschrift stand unlängst ein Aufruf der ungefähr so lautete: „Geschwister, helft euren Glaubensgenossen, indem ihr eure Einkäufe bei ihnen macht". Es ist unsere Christenpflicht, unsere Geschwister, wenn möglich, aus Geldverlegenheit zu helfen, indem wir ihnen solches verleihen; und wie schön tut es ein Bruder in unserer Gemeinde, der keinen Groschen Zinsen nimmt. Es ist heilige Pflicht, auch Geduld zu haben, wenn man das Verliehene nicht sofort zurück erhält. Es ist unsere Pflicht, Sammlungen für die Hilflosesten zu veranstalten, ihnen, wenn nötig, zu einer Wohnung oder Wohnungsmiete zu verhelfen. Unsere Aufgabe ist, solchen, die im Kampf ums Dasein zermürbt sind, Trost, neue Zuversicht und Hoffnung zu bringen.

Schließlich ist es unsere Pflicht, nach Kräften für die Mission beizusteuern, denn viele könnten noch viel mehr geben, wie sie es bisher getan, von dem was sie von Gott empfangen. Daß doch alle sprächen: Nimm mein Gut und Silber hin, Tu damit nach deinem Sinn.

4. Die Verweltlichung des Gemeindelebens ist auch eine hindernde Macht auf dem Boden unseres Bekenntnisses. Diese Gefahr ist heute so nah und groß, wie nie zuvor. Der Erzfeind ist bestrebt, die Kraft der Gemeinde zu vernichten, indem er aus der

Gemeinde Welt machen will. Er flüstert uns zu, daß es mit der Absonderung von der Welt nicht so ernst genommen werden kann und daß man des Berufes, der Gesellschaft wegen mitmachen, mit dem Strome mitschwimmen muß. Ist dieses nicht ein ganz ernstes Kapitel in der Gemeindegeschichte? Ist die Verweltlichung der Gemeinde nicht eine ganz böse und unheilverkündende Macht, wogegen so mancher machtlos ist und schießlich sagt: Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte! Die Gemeinde Jesu kann aber nie Welt sein, und wenn sie Welt geworden ist, dann hört sie auf eine wahre Gemeinde zu sein. Soll sie aber eine Wohnung, ein Heiligtum Gottes, ein Kampfplatz des Heiligen Geistes inmitten dem Weltgewühl sein, dann müssen wir ganz entschieden Stellung nehmen gegen alles, was nicht Christo und nicht uns angehört, gegen alles was die Entheiligung und Entchristlichung des heiligen Lagers herbei führt.

Laßt mich kurz an einige Dinge erinnern, welche von der Welt als selbstverständlich angesehen werden, aber ein Bann in der Gemeinde sind. Weltliche Gerichte unter unsern Mitgliedern, die Verbitterung und Trennung bringen. Das Hervortreten von Rang- und Klassenunterschieden, wo sich einer über den andern hochmütig erhebt und vergißt, daß wir alle eins, Brüder und Schwestern in Christo sind und daß bei Gott kein Ansehn der Person ist. Der Besuch von Kinos, Theater, Tanzstunden und -plätzen, Bällen, Spielhöllen und anderer sündiger Orte, wo Satan auf dem Throne sitzt. Das Zurschautragen von anstößigen Moden, das Rauchen, Alkoholtrinken, das Schwören, Fluchen, Lügen, die Zugehörigkeit zu solchem weltlichen Vereine oder Klub, wohin wir als wahre Christen nicht gehören, und schließlich die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, ganz gleich, ob es eine Rechts-, Links- oder Zentrumspartei ist. Der wahre Christ ist ja auch verpflichtet, bei Regierungswahlen seine Stimme abzugeben, und zwar, nach ernstem Gebet und bester Gewissensüberzeugung; er sollte aber nie ein aktives Parteimitglied sein, nie politische Agitation treiben, und ein Christ sollte sich nicht so sehr mit Politik befassen. Die sozialen und politischen Parteien bringen Haß, Streit, Entzweiung, dort herrscht meistenteils kein guter Geist und sie stehen vielfach im Dienste der Gewalt und Ungerechtigkeit. Ein wahrer Christ kann sich dort nicht wohl fühlen, weil er über den Parteien steht und weil er treu zu seinem König Jesus hält. Auch ist es meine Pflicht, an die Sonntagsentheiligung zu erinnern. Millionen entheiligen den Tag des Herrn durch träge Ruhe, Reisen, Ausflüge, Besuche, alltägliche Arbeit oder Geschäftsabschlüsse, durch Sündenwege. So kann es aber bei uns nicht sein.

Die oben genannten Dinge führen eine sichere Verweltlichung der Gemeinde herbei, sie entwürdigen uns in den Augen anderer Gemeinschaften, in den Augen der Weltkinder und nehmen uns Geist, Sieg und Kraft. Unsere Gemeinden waren wohl noch nie von dieser Seite aus so gefährdet, als gerade jetzt. Hier sehen wir uns gewaltig großen Aufgaben gegenüber gestellt.

Schluß folgt.

Ein Aufruf an die Baptisten aller Länder.

Teure Brüder!

Das Exekutivkomitee der baptistischen Welt-Allianz hat uns beauftragt, einen Aufruf an unsere Mitverbundenen in der ganzen Welt ergehen zu lassen betreffs der Abrüstungs-Konferenz, die im Februar nächsten Jahres in Genf abgehalten werden soll.

Die internationalen Beziehungen sind in der Gegenwart weit davon entfernt, befriedigend zu sein. In vielen Ländern ist große Enttäuschung und sogar Empfindlichkeit, daß ungeachtet solcher wichtigen Abkommen wie der Vertrag des Völkerbundes (1919) und des Paktes von Paris (der Briand-Kellog Pakt 1928) die Kriegsrüstungen noch in zunehmender Weise bestehen. Dies bietet nicht nur eine ernste finanzielle Last und eine wirtschaftliche Vergeudung, sondern es nährt auch den gefährlichen Verdacht, daß, obgleich die Nationen offiziell gegen den Krieg sind, ihre Ueberzeugung doch nicht ernst nehmen, weil die Taten den Uebereinkommen widersprechen.

Die Konferenz im Februar 1932 wird eine gewisse Krisis darstellen. Entweder wird dieselbe durch allgemeines Uebereinkommen eine wesentliche Einschränkung der Kriegsrüstungen bewirken und damit allen Verdacht und alle Furcht zerstreuen und das internationale Wohlwollen stärken, oder sie wird ein Fehlschlag sein, dem ein neuer Ausbruch des Wetteifers in der Kriegsrüstung folgen wird. Solch ein Wettbewerb war auch eine der Ursachen des letzten großen Krieges 1914—1918. Seine Erneuerung würde direkt zu einem weiteren Unglück führen, das wahrscheinlich noch viel schrecklicher sein würde als das letzte.

Wir dürfen von der Genfer Konferenz keinen erfolgreichen Ausgang erwarten, wenn sich die Völker nicht vergegenwärtigen, daß die Wohlfahrt des humanen Geschlechts in allen Teilen der Welt verwickelt ist, und wenn sie ihre Regierungen nicht aufrufen zur Zusammenarbeit in einem Geist des Vertrauens und des Wohlwollens.

Die Verantwortlichkeit der Christenheit für die Sicherung einer gesunden öffentlichen Gesinnung ist sehr groß, deshalb bitten wir unsere Mitverbundenen in der ganzen Welt, vereinigt und anhaltend zu beten, daß alles Vorurteil und alle Leidenschaft zerstreut werden und daß alle Nationen mit ihren Regierungen „erkennen möchten, was zum Frieden dienet". Und unter den Dingen, die zum Frieden dienen, ist eins der wichtigsten eine allumfassende Verringerung der Todeswerkzeuge, die in der Gegenwart für Kriegszwecke existieren. Wenn dieses durch gemeinschaftliches Uebereinkommen erreicht werden könnte, würde ein großer Schritt zur Befestigung der Herrschaft des Friedens auf Erden getan sein.

Möge der Segen Gottes alle Anstrengungen begleiten, die zur Beschleunigung des Tages beitragen, da die Nationen nicht mehr Kriegführen lernen werden.

Im Namen der baptistischen Welt-Allianz verbleiben wir Ihre Mitverbundenen des Friedensfürsten.

John MacNeill, Präsident,
J. H. Rushbrooke, General-Sekretär,
Clifton D. Gray, Ehren-Sekretär.

„Achtung, Jugend!"

So lesen wir im „Hausfreund" Nr. 27 und vernehmen gleichzeitig die Mitteilung, daß ein Jugendmissionar gefunden, an den sich alle Vereine wenden können. „Näheres hierüber erscheint in der „Jugendwarte". Könnte nicht „Näheres" ab und an auch im „Hausfreund"

erscheinen? Die Jugend, ihr Wirken und Werden sowie ihre Unternehmungen interessieren unser ganzes Werk, auch diejenigen, welche die „Jugendwarte" nicht halten können, aber gern ihre Hände falten und bestimmte Bitten vor den Thron des Höchsten bringen möchten. — Dies an die Adresse der Jugendleitung.

Zur Jugendfrage selbst noch einige Bemerkungen:

Jugend — was liegt nicht alles in diesem einen Wort! Jugend ist Kraft, Frohsinn, Gegenwart und Zukunft — auch für unsere Gemeinden. Jugend ist ein kostbares Gut, zu kostbar, um stillschweigend an demselben vorüberzugehen. Jugend ist Leben, ein Leben für sich, aber ebenso Belebung für die Alten; denn Alter ohne Jugend ist nicht gut denkbar. Wo Alter und Jugend hermetisch voneinander abgeschlossen wird, gibt es Erstickungsanfälle, Verknöcherung, Verkümmerung. Gott hat unserer Gemeinde eine Jugend gegeben, aber sie ist uns nicht nur zur Erziehung und Führung auf gottgewollten Wegen anvertraut worden, sondern Gott will die Jugend zur Belebung der Alten und der Gemeinde gebrauchen. So gehören Alter und Jugend in gewissem Sinne zusammen, und unter ihnen findet ein wechselseitiges Geben und Nehmen statt. Eins ohne das andere ist Tod.

Ob unsere Gemeinden dies erkannt haben und Wege suchen, eine fruchtbare Aufbauarbeit aus Jungen und Alten anzubahnen? Zum Teil geschieht dies ja hin und her, müßte aber mehr getan werden. Einem genauen Beobachter unseres Werkes will es fast scheinen, als ob zwischen Alt und Jung die eigentliche Verbindung verloren gegangen sei. Jeder und jedes lebt für sich, oft abgeschlossen, eigenen Interessen hingegeben oder auch ohne jegliches Interesse für sich, des Herrn Werk, für den anderen. Soll aber eine gesunde Aufwärts-Entwickelung das Kennzeichen unseres Werkes sein, so muß das Alter die Jugend und die Jugend das Alter aufsuchen. Damit soll nicht gesagt werden, als ob die Jugend vorzeitig alt werden sollte, oder das Alter manche Torheit der Jugend mitmachen müßte; nein, beide sollen nur ihr Bestes füreinander hingeben.

Was kann doch die Jugend nicht alles von dem gottbegnadeten Alter lernen! Das Alter hat nicht nur die Schuhe der Jugend ausgezogen, die Sturmperiode, die drängende, übersprudelnde, nach Leben haschende Zeit überwunden, sondern auch Erfahrungen gesammelt, ist stiller geworden, kann überlegen, warten, manches viel besser beurteilen. Haben nun die Alten dies alles für sich, ausschließlich für sich erlebt, überwunden und erlitten? Alter ist nicht Selbstzweck. An eigenen Narben, die im heißen Kampf des Lebens empfangen wurden, kann dem anderen der rechte Weg gewiesen werden. Das w e i ß e Haupt soll w e i s e sein und dem Lernenden, Kämpfenden, Stürmenden Wegweiser in allen Drangsalen werden. Und wer kann besser warnen, rufen, mahnen, liebend helfen, als der, der selbst in ähnlichem Kampf gestanden und des bösen Feindes Tücke kennen gelernt hat?! Diese Alten, welche die große Gnade Gottes in allen Lebenslagen kennen gelernt, haben in ihrem Leben erfahren, daß das harte Verurteilen, böse Schelten, ewige Nörgeln nicht bessert; sie wissen, daß Liebe mehr, mitunter alles vermag, daß sie straft aber auch bewahrt, anzieht, bessert, überwinden lehrt. Liebe ist Opfer, Hingabe für den anderen; sie kann leiden, dulden, sterben, auf daß der andere lebe. Die Liebe der Alten zur Jugend sollte stellvertretendes Leiden sein, um die Jugend, die Zukunft unserer Gemeinden, zu gewinnen.

Ob eine Jugend, die solche Leiter hätte, nicht wachsen und zunehmen würde? Ach, wie sehnt sich manch junger Mensch, der flügellahm am Wege liegen geblieben ist, nach einer festen, liebenden Hand, die wieder zurechthelfen würde! Der nicht viel fragt, aber versteht, der nicht mit stahlhartem Auge in die Tiefe des Herzens dringt, sondern mit niedergeschlagenem Auge Klage, Anklage, Reue und demütige Bitte vernimmt; der die Schuld des anderen auf eigene Schultern legt, mitbetet und mitleidet; der seine Augen nicht an dem Jammerbild des reuigen Sünders weidet, wie es so viele harte, selbstgerechte Pharisäer tun, sondern seine Augen und auch die einer neugierigen Menschenmenge auf Jesum lenkt, diese Leiter können Jugend-Seelenführer sein, denn sie sind S e e l e n - p f l e g e r v o n G o t t e s G n a d e n.

Ein Jugendfreund.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von Ch. E. Sheldon.

Fortsetzung.

Am Donnerstag abend war es stürmisch. Ein heftiger Regen hatte vor der Dunkelheit eingesetzt, und ein mächtiger Wind wehte große Regenmengen durch die Straßen und riß lose Bretter und Steine von den Mietskasernen polternd herunter. Philipp wollte seine Frau nicht mitgehen lassen, weil es zu stürmisch war; deshalb machte er sich allein auf den Weg. Doch sein Herz war sorgenvoll, als er daran dachte, daß der Kirchenbesuch heute nur sehr klein sein würde, wo es sich doch um eine wichtige Angelegenheit handelte.

Indessen, einige der besten Gemeindeglieder waren da, und diejenigen, die mit Philipp und seiner Arbeitsweise übereinstimmten, besaßen unter den Anwesenden die Mehrheit, und dies führte zu einem unerwarteten Resultat, als die Namen der Bewerber um die Mitgliedschaft der Gemeinde zur Beschlußfassung vorgelegt wurden.

Strong las das von dem Ausschuß gebilligte Verzeichnis vor und erzählte dann einfach, aber ergreifend, die Geschichte des Negers und die Weigerung des Ausschusses, ihn zur Mitgliedschaft zu empfehlen.

„Nun, ich sehe nicht ein, wie wir diesen Jünger Jesu von Seiner Gemeinde ausschließen können", schloß er, „und ich möchte ihn dieser Gemeinde zur Beschlußfassung präsentieren. Er ist ein Christ, er braucht unsere Hilfe und unsere Gemeinschaft, und ich hoffe, daß ihr als Christusgläubige, als Jünger des einen Menschensohnes, als solche, die glauben, daß es in der zukünftigen Welt keinen Unterschied der Seelen geben wird, der sie durch Vorteil trennt, daß ihr alle dafür stimmt, diesen Bruder in Christo in unsere Mitgliedschaft aufzunehmen".

Die Abstimmung über neue Mitglieder geschah durch Wahlzettel. Als die Wahlzettel alle abgegeben und gezählt waren, wurde verkündigt, daß alle, deren Namen vorgeschlagen waren, einstimmig aufgenommen worden seien, außer dem Kirchendiener. Zwölf Stimmen waren gegen ihn, aber sechsundzwanzig für ihn, worauf Philipp erklärte, daß er nach der Gemeindeverfassung ordnungsgemäß aufgenommen sei. Dann wurde der Gottesdienst in der üblichen Weise, wie sie dem Vorbereitungsgottesdienst eigentümlich war, fortgesetzt. Der Diener war in dem hinteren Teil des Zimmers anwesend gewesen, und am Schlusse der Versammlung, nachdem alle übrigen fort waren, hatten er und Strong eine längere Unterredung miteinander, und als der Geistliche sein Heim erreichte,

besprach er sich lange mit seiner Frau ebenfalls über diese Sache. Den Inhalt dieser beiden Gespräche können wir erst erzählen, wenn wir die Ereignisse des Abendmahlssonntags berichten — eines Tages, der in Philipps Gedächtnis wie eine der blutenden Hände des Meisters hervorragte, erfüllt mit Traurigkeit, aber überwältigend durch das gebrachte Opfer.

Es war ein schöner Tag, und die Kirche war wie gewöhnlich bis an die Türen heran gefüllt. Aber auf seiten der Golgatha-Gemeinde herrschte ein Gefühl von schwer verhehlter Erregung; was am Donnerstag geschehen, war scharf kritisiert worden. Sehr viele waren der Meinung, daß Strong seine Rechte überschritten habe, indem er einen solchen wichtigen Gegenstand vor eine so kleine Mitgliederversammlung gebracht hatte, und die Aussicht auf die bevorstehende Taufe und Kommunion des Kirchendieners hatte eine große Menge Leute herbeigezogen, die gewöhnlich dem Gottesdienst fern blieben.

Gewöhnlich wurde am Abendmahlssonntag keine Predigt von der Kanzel aus gehalten. So blieb denn der Geistliche auch an diesem Morgen nach der Liturgie vor dem Altar stehen und begann in einer Stille, die in ihrer Intensität fast schmerzlich wirkte, mit leiser, aber klarer und eindrucksvoller Weise zu sprechen:

„Mitjünger der Kirche Christi auf Erden, wir sind zusammengekommen, um das Gedächtnis jenes größten aller Wesen zu feiern, welches am Vorabend Seiner eigenen größten Todesqual betete, daß Seine Jünger alle eins sein möchten. In jenem Gebet sagte Er nichts über Farbe, Rasse oder Unterschied der Sprache oder soziale Stellung. Sein Gebet war, daß Seine Jünger eins sein möchten — eins in ihren Zielen und Absichten, in ihrem Mitgefühl und Glauben, in ihrer Hoffnung und Liebe.

Es hat sich in dieser Gemeinde kürzlich ein Ereignis zugetragen, welches mir diese Worte abnötigt. Der Heilige Geist kam am vorigen Sonntag in diesen Raum und berührte die Herzen mehrerer junger Männer, welche sich damals und heute dem Herrn Jesus Christus hingaben. Unter jenen Männern war einer von einer andern Rasse — ein schwarzer Mann. Sein Herz war gerührt von derselben Liebe, sein Geist erleuchtet von derselben Wahrheit; sein Wunsch ging dahin, von seinem Glauben ein Bekenntnis abzulegen, nach dem Befehl Jesu getauft und mit dieser Kirche als ein demütiger Jünger des demütigen Nazareners vereinigt zu werden. Sein Name wurde mit den übrigen der regulären Ausschußsitzung am vorigen Montag in Vorschlag gebracht, doch jener Ausschuß weigerte sich mit drei gegen zwei Stimmen, seinen Namen mit der Empfehlung zur Mitgliedschaft zu präsentieren. Auf meine eigene Verantwortung hin bat ich im Vorbereitungsgottesdienst am Donnerstag die Gemeinde, ihren Einfluß in Bezug auf den Namen dieses Jüngers geltend zu machen. Es war eine hinlängliche Zahl von Gemeindegliedern anwesend, und mit sechsundzwanzig gegen zwölf Stimmen wurde auch dieser Bewerber um die Mitgliedschaft gemäß den Statuten dieser Gemeinde aufgenommen.

Aber nach jener Versammlung kam der Mann zu mir und sagte, daß er sich nicht mit der Gemeinde vereinigen wollte, weil er erfahren hätte, daß einige seiner Mitgliedschaft entgegen wären — ein Gefühl, das ihm ganz naturgemäß kommen mußte. Wir hatten eine längere Unterredung über diese Angelegenheit. Seit damals habe ich nun in Erfahrung gebracht, daß, wenn die Gemeindeglieder in größerer Zahl vertreten gewesen wären, sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Zahl derer, die gegen die Aufnahme des Bewerbers stimmten, größer gewesen wäre als die derjenigen, die dafür stimmten.

Unter all diesen Umständen habe ich es für meine Pflicht gehalten, zu sagen, was ich bis dahin gesagt habe, und die Gemeinde zu bitten, das zu tun, was ich jetzt vorschlage. Wir sind heute in voller Mitgliedschaft zusammen gekommen. Hier ist eine Seele, die gerade von dem Geist der Wahrheit aus der Dunkelheit herausgeführt worden ist; hier ist einer, der vielen von uns als ein ehrlicher und ehrenwerter Mann bekannt, und der viele Jahre lang seinen Pflichten in diesem Hause treu nachgekommen ist. Kein christlicher Grund liegt vor, warum er von der Gemeinschaft mit uns an diesem Tisch ausgeschlossen sein sollte. Deshalb möchte ich die Glieder der Gemeinde bitten, noch einmal zu stimmen für die Aufnahme oder Zurückweisung Heinrich Rolands, eines Jüngers Jesu, der in dessen Namen um die Zulassung zu diesem Leibe Christi gebeten hat. Wollen alle diejenigen, welche für die Aufnahme unseres Bruders in den großen Kreis des Glaubens sind, es durch Aufheben der rechten Hand anzeigen?"

Einen Augenblick lang rührte sich in der ganzen Kirche nicht eine einzige Person. Jeder schien von dem plötzlichen Vorschlag des Geistlichen wie gelähmt zu sein; doch dann fingen die Hände an, in die Höhe zu gehen. Philipp zählte sie, und fast zersprang ihm vor Angst das Herz, als er das kommende Resultat voraussah. Er wartete einen Augenblick — er schien vielen wie mehrere Minuten — und dann sagte er: „Alle, die der Zulassung des Bewerbers entgegen sind, zeigen dies durch dasselbe Zeichen an".

Wieder gab es dieselbe bedeutungsvolle Pause. Dann gingen die Hände in Scharen empor, welche diejenigen, die zu gunsten der Zulassung gestimmt hatten, fast um das Doppelte übertrafen. Von der Seitengallerie, wo mehrere von Strongs Arbeiterfreunden saßen, erhob sich ein Zischen — ganz schwach, aber doch von der ganzen Gemeinde gehört. Philipp blickte hinauf, und augenblicklich hörte es auf.

Ohne ein weiteres Wort trat Strong vor und fing an, das Verzeichnis derer vorzulesen, welche in die Mitgliedschaft der Gemeinde aufgenommen worden waren. Als er am Ende war, stand der Mann, dessen Name zuletzt genannt war, von seinem Sitz in der ersten Reihe, wo die neuaufgenommenen Glieder gewöhnlich zusammen saßen, auf, drehte sich teilweise herum, sodaß er die Gemeinde ansah und doch den Geistlichen anredete, und sagte:

„Herr Pastor, nach dem, was heute morgen hier stattgefunden hat, habe ich nicht das Gefühl, daß ich mich mit dieser Gemeinde verbinden könnte. Dieser Mann, der von der kirchlichen Mitgliedschaft ausgeschlossen worden ist, ist der Sohn eines Weibes, das in der Sklaverei in der Besitzung eines meiner Verwandten geboren wurde. Jenes Sklavenweib pflegte einst ihren Herrn während einer schrecklichen Krankheit und rettete dadurch sein Leben. Damals war dieser Mann, ihr Sohn, ein kleines Kind. Aber in den seltsamen Wechselfällen, die sich seit dem Sklaven-Befreiungskriege abgespielt haben, ist der Sohn des alten Gebieters in Armut versunken und gezwungen, für sein tägliches Brot zu arbeiten. Jetzt lebt er in dieser Stadt, und gerade am heutigen Tage liegt er im Arbeiterviertel auf dem Sterbebette. Und dieser schwarze Mann hat von seinem kleinen Verdienste schon mehrere Wochen lang dem Sohn des alten Gebieters seiner Mutter geholfen und für ihn während seiner Krankheit gesorgt mit der ganzen Hingebung eines Freundes. Erst kürzlich habe ich diese Tatsache erfahren. Aber da ich ihn genau kenne, und da ich glaube, daß er ebenso würdig wie jeder andere Christ ist,

an diesem Tisch zu sitzen, so kann ich die Abweisung mit meiner eigenen Absicht, mich hier zu verbinden, nicht vereinbaren. Deshalb wünsche ich, meine Bewerbung um die Mitgliedschaft zurückzuziehen. Herr Pastor, ich möchte getauft werden und am Abendmahl einfach als ein Jünger Jesu, nicht aber als ein Mitglied der Golgatha-Gemeinde teilnehmen — kann ich das?"

Strong antwortete mit erstickender Stimme: „Sie können es!" Der Mann setzte sich. Es war nicht der Ort für irgend welche Kundgebung; aber doch kam von der Gallerie ein leichtes, aber bestimmtes Zeichen des Beifalls, das aber, wie vorher, sofort unterdrückt wurde, als Philipp Strong hinaufblickte. Einen Augenblick lang hielt jeder den Atem an und wartete, was der Geistliche tun würde. Dessen Antlitz war bleich und streng. Was seine empfindliche Natur in jenem Augenblick litt, wußte keiner, sogar seine Frau nicht, die vor Furcht, er könnte ohnmächtig werden, fast von ihrem Sitz fiel. Einen Augenblick lang konnte man in Strongs Haltung ein Zaudern wahrnehmen, das so ungewöhnlich bei ihm war, daß manche dachten, er wollte die Kirche verlassen. Aber mit festem Willen entschloß er sich schnell, seines Amtes zu walten; er nahm die regelrechte Abendmahlsfeier auf und führte sie ruhig aus, als ob nichts Außergewöhnliches sich zugetragen hätte — ja, er machte sogar in seinen Gebeten nicht einmal eine Andeutung von diesem Zwischenfall. Was anderes auch sonst die Leute von Philipp denken mochten, so konnten sie bei seiner Selbstbeherrschung keinen Fehler finden; seine Haltung bei der gottesdienstlichen Handlung an jenem denkwürdigen Sonntag war wirklich bewundernswert.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Bericht der 51. Konferenz der Kongreßpolnischen Vereinigung.

Vom 28.—31. Mai l. J. tagte in Lodz, der Zentrale unseres baptistischen Werkes, die 51. Vereinigungskonferenz.

Konferenztage sind immer erhebende Augenblicke, Tage der Sehnsucht und Momente der seligen Gemeinschaft.

Sind es doch Zeiten, wo man ferne von allem Hasten und Jagen des Alltagslebens in heiliger Stille einander die warme Bruderhand reichen und ins treue Bruderauge schauen kann, wissend, wir haben alle einen Glauben, ein Ziel, eine große Aufgabe, eine Hoffnung, einen Gott, einen Himmel, und uns alle verbindet eine starke Jesusliebe. Solche Tage sind unentbehrlich für die nach Kraft, Aufmunterung und Erquickung dürstende Seele. Das haben wohl auch alle Konferenzteilnehmer in den oben genannten vier Tagen in Lodz l empfunden und genossen. Wohl fühlten wir uns in den Häusern unserer lieben Mitverbundenen, wohl bei den gemeinsamen Mahlzeiten, wohl bei den gut vorbereiteten Erbauungsstunden, wohl bei den schlichten Besprechungen, welche unbedingt nötig sind zum Bau des Reiches Gottes.

Es scheint, als ob wir, indem wir ein zweites Halbhundert begonnen haben, auch in eine neue Zeit getreten sind. Und das sind wir auch. Denn nicht nur die Welt schreitet in Kunst, Kultur und Wissenschaft weiter, sondern auch die Kinder Gottes schreiten vorwärts in der Kraft des Geistes, in der Erkenntnis Jesu Christi und in der Liebe Gottes. Auch dieses fühlten wir aus all den Arbeiten, Referaten, Vorträgen und Verhandlungen unserer Mitbrüder heraus. Denn alles zeugte von der wirklichen Eingabe des heiligen Geistes. Merkwürdig war, daß zur 51. Konferenz auch 51 Abgeordnete erschienen waren. Möchte mit der Zahl der Jahre doch auch die Zahl der Konferenzteilnehmer, wie auch die Arbeiter im Weinberge des Herrn und auch die Mitgliederzahl wachsen, so würden wir bald ein großes Werk sein.

Wie gewöhnlich üblich, wurde die Konferenz eingeleitet mit einer Begrüßung vom Ortsprediger, Br. R. Jordan. In herzlicher Weise wünschte und erflehte er Gottes Segen für die Konferenztage. Ihm schloß sich Br. Lück an mit einer Bibelstunde über Joh. 13, 34—35. Es war der rechte Ton, der angeschlagen wurde und auch durch die ganze Konferenz hindurch tönte: „Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß ihr Euch unter einander liebet". Weil der 1. Vorsitzende, Br. Brauer, aus gewissen Gründen den Vorsitz niedergelegt hatte, begrüßte die Konferenz der 2. Vorsitzende, Br. E. R. Wenske, mit Apg. 10, 33 und Matth. 28, 20. Für die Konferenzleitung wurden durch Stimmzettel gewählt: Br. E. R. Wenske zum 1. und Br. J. Fester zum 2. Vorsitzenden. Zu Schriftführern die Brüder: Rosner, Eichhorst, Tuczek, Ziemer und Hart. Letzterer wurde als verantwortlicher Schriftführer gewählt. Berichterstatter wurden bestimmt: für den „Wahrheitszeugen" Prediger Fehlhaber, welcher besuchsweise aus Deutschland hier zugegen war. Für den „Sendboten" Br. E. Eichhorst und für den „Hausfreund" Br. J. Gottschalk. Als Zählkomission dienten die Brüder: E. Jordan, Hein und Kluttig. Alle Verhandlungen verliefen im brüderlichen Sinne. Aus dem Bericht des Vereinigungsvorsitzenden ging hervor, daß das Vereinigungskomitee gut gearbeitet hat. Der Predigerschulbericht zeigte uns, daß die Predigerschule mit der letzten Klasse, welche so hoffnungsvoll begonnen, manches nicht erfreuliche durchmachen mußte. Von den 7 deutschen Brüdern erkrankten 3. Zwei an Augen und einer an einer schweren Halskrankheit und mußten deshalb entlassen werden. Einer verließ selbst aus gewissen Gründen die Schule, einer mußte zum Militär und somit blieben nur 2 Brüder, welche mit Beginn der Ferien auch entlassen und in den Dienst gestellt werden. Es sind dies die Brüder Kluttig und Hein. Bruder Kluttig hat schon bereits den Ruf als Jugendmissionar angenommen und begann mit Juni Monat seine Arbeit. Bruder Hein wartet nun auf den Ruf einer Gemeinde.

Die Gemeindeberichte redeten von viel Freude und Segen. Fast 200 Seelen wurden durch die Taufe den Gemeinden hinzugetan, andere kamen reumütig zurück, so daß trotz aller Gegenarbeit unsere Gemeinden wachsen und zunehmen.

Die Vereinigungskasse wies einen Fehlbetrag von fast 2000 Zl. auf, so daß alle Unterstützungen gekürzt werden mußten. Was aber die Schulden der Vereinigungskasse anbetrifft, so sollen alle Gemeinden, welche nicht im Durchschnitt 1,50 Zloty pro Mitglied aufgebracht haben, noch eine Nachlese halten und das Geld sobald als möglich dem neuen Vereinigungskassierer zusenden, damit die Schulden abgezahlt werden.

Die Wahlen für das folgende Konferenzjahr geschahen durch Stimmzettel und fielen folgendermaßen aus: Zum Vereinigungskomitee gehören: Bruder Dr. A. Speidel, E. R. Wenske, F. Brauer, A. Wenske, E. Eichhorst, J. Fester, A. Horak, A. Rist und A. Knoff. Als erster Vor-

sitzender wurde Br. A. Wenske und als zweiter Dr. A. Speidel, als Sekretär J. Fester und als Kassierer A. Rist gewählt. Bruder Brauer wurde in Anbetracht seiner 40 jährigen Arbeit als Vorsitzender zum lebenslänglichen Ehrenmitglied unserer Vereinigung ernannt.

Auch wurde über die so oft aufgeworfene Frage, ob wir als Baptisten vor Gericht, oder überhaupt, schwören dürfen, gesprochen. Das polnische Gesetz darüber lautet:

„Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej od 28-go czerwca roku 1929. Poz. 383, § 4. Od osób należących do związków wyznaniowych menonitów, baptystów i ewangelicznych chrześcijan, którym ich religja nie dozwala składania przysięgi, odbiera się przyrzeczenie w formie uroczystej następującej: „Zgodnie z nauką Chrystusa Pana, która nakazuje, aby mowa wasza była tak-tak, nie-nie, pytam się Pana (Panią) czy jako świadek będziesz mówił (a) szczerą prawdę niczego nie ukrywając z tego, co ci jest wiadome? — odpowiedz Pan (Pani) szczerem: tak!" Po wygłoszeniu formuły zapytanie przez sędziego składający przyrzeczenie odpowiada jednem słowem — „tak".

Die Referate, Bibelstunden und Abendversammlungen, welche von verschiedenen Brüdern geleitet wurden, zeugten von viel Geisteskraft und Erkenntnis des Wortes Gottes.

Viel zu schnell entflohen die herrlichen Stunden und wir hörten so manches: „Lebewohl, bis wir uns wiedersehen". O, wie wirds doch herrlich sein, wenn wir vor Gottes Thron immer werden beisammen sein können. Herr bring uns bald dahin, wo wir frei von Erdenstürmen Dich für ewig werden loben können.

J. Gottschalk.

Dirigentenkursus und Kreissängerfest in Radawczyk.

„O wie lieblich ist's und fein, in dem Herrn vereint zu sein und im trauten Bruderkreis Ihm zu bringen Lob und Preis!"

Die Wahrheit obiges Dichterwortes haben die Dirigenten und Sänger des Lubliner Kreises so recht vom 26. bis 28. Juni in Radawczyk erfahren.

Der Gedanke, einen Dirigentenkursus, verbunden mit einem Kreissängerfest, in der Lubliner Gegend zu veranstalten, bewegte die leitenden Brüder schon lange, und immer wieder wurden Versuche gemacht, ihn zu verwirklichen.

So sollte schon im letzten Winter Br. Fr. Liebig einen Kursus hier abhalten, dieser kam jedoch nicht zustande, da Br. Liebig aus triftigen Gründen nicht nach hier kommen konnte. Unsere leitenden Brüder wandten sich sodann an Br. O. Hoffmann, Lodz, mit der Bitte, einen solchen Kursus hier zu leiten, was Br. Hoffmann auch gern übernahm und zu aller Befriedigung ausführte.

Die Gemeinde Radawczyk war so freundlich, den Kursus aufzunehmen, wofür wir den lieben Geschwistern sehr dankbar sind. Solch stattliche Zahl Gäste aufzunehmen, erfordert große Opfer, zumal die meisten Geschwister nicht in der Nähe der Kapelle wohnen und die Gäste mit Fuhrwerken zur Kapelle gefahren werden mußten. Hier konnte man sehen, wie die Liebe zu den Geschwistern und zum Werke des Herrn auch solche Schwierigkeiten mit Freuden überwinden kann.

Die meisten Teilnehmer trafen schon am Donnerstag, den 25. Juni, in Radawczyk ein. Am Freitag 9 Uhr morgens konnte dann die Arbeit begonnen werden. Der Ortsprediger, Br. Hart, nahm regen Anteil und sorgte dafür, daß in würdiger Gebetsstimmung begonnen und geschlossen wurde.

Schien es auch am Anfang so, als werden Lehrer und Hörer sich nicht gut verstehen, so kam es doch bald anders. Das Vertrauen nahm von Stunde zu Stunde zu, und bald waren aller Herzen aufs innigste verbunden.

Br. Hoffmann hatte ein sehr umfangreiches Programm, mußte dasselbe aber wesentlich kürzen, da die Zeit nicht ausreichte. Meistenteils bewegten sich die Darbietungen in praktischen Anleitungen und Uebungen. Viel Gewicht wurde auf gute Betonung und deutliche Aussprache gelegt.

Die Unterrichtsstunden werden allen Teilnehmern noch lange in gesegneter Erinnerung bleiben.

Waren die zwei Kursustage schon lehr- und segnesreich, so ist es der Sonntag ganz besonders geworden. Fünf Gemischte- und zwei Männerchöre eilten herbei, um den großen Gott zu loben. Begeistert erscholl dann auch der Choral: „Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke!" usw. Der Radawczyker Posaunenchor ließ es sich nicht nehmen, die Choräle mit Posaunenspiel zu begleiten.

Nachdem jeder der anwesenden Chöre ein Lied gesungen, führte Prediger Rosner aus Zezulin die große Versammlung und ca. 120 Sänger nach Jes. 6, 1—8 in das Heiligtum Gottes. Wie erhaben erschien uns doch da aufs neue unsere Aufgabe als Sänger. Mit dem Propheten entrang sich unsrer bewegten Brust der Seufzer: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen", denn es klang in heiligem Ernst in unsere Herzen hinein, daß wir mehr als eine schöne Stimme brauchen, um zur Ehre Gottes singen zu können, nämlich ein reines Herz und einen geheiligten Lebenswandel; denn nur dann wird der christliche Gesang das sein, was er sein soll.

Am Nachmittag wurde dann das eigentliche Kreissängerfest gefeiert. Manch schönes Lied wurde vom Gesamtchor, den Br. Hoffmann sehr geschickt leitete, gut vorgetragen. Auch die einzelnen Chöre brachten ihr Bestes, indem jeder ein Lied vortrug. Hier wurde man so recht an 1. Kor. 12, 4 erinnert, wo es heißt: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist".

Die Brüder Hart, Rosner, Ziemer, Kleiber und Wowra dienten zwischen den Gesängen mit kurzen, kernigen Ansprachen.

Viel zu schnell sind die Stunden verstrichen und wir mußten wieder heimwärts ziehen, wie es die Pflicht gebeut.

Mit der Bitte: „Herr, mach uns immer geschikter zu Deinem Lobe und laß uns einst würdig erfunden werden, vor Deinem Throne mitzusingen", schieden wir von einander, dem Herrn, der Gemeinde Radawczyk, Br. Hoffmann, sowie allen, die mitgeholfen, das Fest zu verschönen, herzlich dankend.

Im Herzen blieb jedoch das stille Sehnen zurück, bald wieder solch Fest feiern zu dürfen.

Mit herzlichem Sängergruß zeichnet im Auftrage

Alice Rosner.

Tauffest in Zinke. Der 21. Juni war für uns ein Tag der Freude. Schon in aller Frühe des Morgens sah man die Menschen zu Fuß, per Fuhre und auf den Fahrrädern zum Fest nach Zinke eilen. Obwohl wir alle unterwegs vom Regen übereilt wurden, kamen doch die meisten von uns noch nicht zu spät zum Gottesdienst. Einige

Redner verkündigten die Heilsbotschaft vom Kreuze Jesu in russischer und polnischer Sprache. In den meisten Zuhörern ist wohl der Wiederhall noch nicht verklungen von dem, worauf wir von Br. Spatek aus Warschau aufmerksam gemacht wurden, nämlich auf Jesu letzten Befehl an Seine Jünger. Leider war die Kapelle, die im vorigem Jahr erbaut wurde, für uns alle zu klein und konnte kaum die Hälfte von den Anwesenden aufnehmen.

Nach Schluß des Gottesdienstes begaben wir uns alle an den See, der unweit der Kapelle liegt. Vor der Taufe wurden die Täuflinge noch einmal geprüft und dann auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger Spatek in Christi Tod getauft. Somit wurden wieder 19 Seelen der Gemeinde hinzugetan, die da gläubig geworden sind an dem Herrn Jesus und eingeschrieben worden sind in das Buch des Lebens im Himmel.

Harbin. Die Gemeinde zu Harbin, die vorzugsweise aus Flüchtlingen russischer und deutscher Nationalität besteht, darf mit dem Psalmisten sagen: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten" (Ps. 126, 5), denn es ist in Wirklichkeit so.

Die teuren Brüder und Arbeiter im Reiche Gottes unter den Flüchtlingen haben unter mancherlei Not und Leid, ja unter Tränen den Samen des Evangeliums gesät, und jetzt dürfen sie mit Freuden ernten.

Nach dem Tauffest am 17. Mai durften wir wieder am 21. Juni 10 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen. Diese Taufe hatte eine große Schar von Zuhörern und Zuschauern russischer und deutscher Nationalität angelockt, die dem Worte Gottes aus Apg. 8, 36—40 lauschte. Die Täuflinge (1 Russe und 9 Deutsche) stiegen in weißen Gewändern mit freudigen Gesichtern und demütigen Herzen feierlich nacheinander in das Taufwasser hinab, wo ich sie auf den Namen des dreieinigen Gottes taufen durfte.

Man darf mit Gewißheit sagen, daß die Tränen, die die teuren russischen Flüchtlinge auf dem Wege ihrer Flucht aus Rußland vergossen haben, hier in China ein großes Werk tun. Der Heilige Geist hat in den russischen und deutschen Versammlungen noch viele andere erweckt, etliche von ihnen rühmen schon die Gnade, und wir stehen vor der Möglichkeit, in kurzer Zeit wieder ein Tauffest zu feiern.

Wir bitten alle Leser, unser im Gebet zu gedenken und besonders die Flüchtlinge in der Not nicht zu vergessen.

J. S. Osipoff.

Wochenrundschau

4000 Menschen ertrunken. Einer „Times"-Meldung aus Honkong zufolge, beginnt das Hochwasser in der Provinz Kwantung, das sich bis nach Kanton erstreckt, allmählich nachzulassen. Man schätzt, daß dem Hochwasser etwa 4000 Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Aus Moskau wird gemeldet, daß der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare der Sowjetunion Molotow in der Sitzung der Finanzsachverständigen eine Rede gehalten habe, in der er erklärte, daß die Grundsätze, die Stalin in seiner letzten großen Rede darlegte, in der nächsten Zeit durchgeführt würden. Es handle sich nicht nur um eine Aenderung der Grundsätze der wirtschaftlichen Pläne der Sowjetunion, sondern um die Schaffung neuer praktischer Methoden, um die Wirtschaft zu heben und die Produktion zu steigern. Die Partei sei sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die die Ausführung des Fünfjahres-Planes mit sich bringe. Sie hoffe aber, diese durch die Mobilisierung der besten Kräfte der Partei zu überwinden.

In Ostgalizien ist infolge eines Wolkenbruchs der Fluß Czeremosz aus seinen Ufern getreten. Von den Wasserfluten wurde die Chaussee Żabia — Worochta bedeutend beschädigt und fünf Brücken fortgerissen. Auf einer längeren Strecke ist der Steindamm vernichtet, der von der Verwaltung der Waldbahn errichtet worden war. Auf einer anderen Strecke ist der Bahnverkehr unterbrochen. Großen Schaden erlitten die Landwirte in der Nähe des genannten Flusses. Im Dorfe Fereskul wurden die Wohngebäude der griechisch-katholischen Gemeinde unterspült und stürzten ein.

Während einer Hochzeitsfeier erkrankten in Tombieniec (Oberschlesien) 50 Personen an Vergiftungserscheinungen. Die Aerzte stellten fest, daß die Vergiftung auf den Genuß verdorbenen Fleisches und Wurstwaren zurückzuführen ist. Die Reste der Fleischspeisen wurden nach Krakau zwecks Untersuchung gesandt.

Aus Tarnopol wird gemeldet, daß im Dorfe Zarwanica ein Brand ausgebrochen sei durch den insgesamt 200 Wirtschaftsgebäude eingeäschert wurden. Der Schaden wird auf über 500,000 Zloty geschätzt.

20 Kisten Dynamit sind in dem chilenischen Hafen Coronel in die Luft geflogen, wobei neben einem riesigen Sachschaden eine größere Anzahl Hafenarbeiter getötet sowie viele weitere Personen, darunter der britische Konsul, schwer verletzt wurden. Der Zustand des Konsuls soll sehr ernst sein. Wie verlautet, soll das Unglück durch unvorsichtige Handhabung der Sprengstoffkisten entstanden sein.

Rußland hat in den letzten Wochen umfangreiche neue Bestellungen bei der polnischen Industrie gemacht. Die oberschlesischen Kohlengruben erhielten Aufträge zur Lieferung von 80,000 Tonnen Kohle im Laufe der nächsten 4 Monate. Die Transporte werden über Gdingen und Danzig zu den Häfen des Weißen Meeres geleitet werden und stellen einschließlich der Transportkosten einen Wert von 400 Millionen Dollar dar. Außerdem hat Sowjetrußland 750 Tonnen Blei im Werte von 60,000 Dollar und rund 1,000 Tonnen Zink im Werte von 75,000 Dollar bestellt.

Ein Fischer aus Süderstapel konnte kürzlich in der Eider einen Stör fangen, der das ungewöhnliche Gewicht von 400 Pfund aufwies und nicht weniger als 78 Pfund Kaviar enthielt. Ein derartiger Fund ist in der Eider seit Menschengedanken nicht mehr vorgekommen.

In Württemberg wurden vor kurzem überraschende Erfolge bei Versuchen, Hagelwolken durch Raketen unschädlich zu machen, erzielt. Auf Veranlassung landwirtschaftlicher Bezirksvereine sollen demnächst in verschiedenen württembergischen Oberämtern eigene Beamte für das „Abschießen" von Hagelwolken bei drohender Gefahr eingestellt werden.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130